

Fédil-Präsident begrüßt große Mehrheit für Obama

Fédil-Präsident Robert Dennewald begrüßt, dass die Amerikaner einen neuen Präsidenten mit großer Mehrheit gewählt haben. Das sei ein wichtiges Signal. Barack Obama sei ein beruhigendes Element in unruhigen Zeiten. Dennewald hofft, dass die Dynamik des neuen Präsidenten zur Stabilisierung der Wirtschaft beitragen wird. Jetzt müsse man abwarten, wie die neue Wirtschaftspolitik der USA ausgestaltet und wie sie sich auswirken werde. (aho)

Pierre Gramegna: „Obama strahlt Vertrauen aus“

Für den Direktor der Handelskammer, Pierre Gramegna, verkörperte Barack Obama wie kein anderer den angestrebten Politikwechsel in den USA. Nach den Wahlen gelte es jetzt diese Symbolkraft einzusetzen, um zusammen mit den internationalen Partnern die Finanzkrise zu lösen. Gramegna hofft, dass die USA den Elan mitnehmen und neue Wege einschlagen werden. Obama bringe Optimismus in Politik und Wirtschaft. Der neue US-Präsident strahle Vertrauen aus, was wichtig für die amerikanische Wirtschaft und die ganze Welt sei. (aho)

Glückwünsche des Großherzogs

Zu den Gratulanten des künftigen US-Präsidenten Barack Obama gehört auch Großherzog Henri. In einem Schreiben an den 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten bringt Luxemburgs Staatsschef seine Hoffnung zum Ausdruck, dass Barack Obamas

Luxemburger Politik richtet hohe Erwartungen an 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten

Hoffen auf einen Neuanfang

Premierminister Jean-Claude Juncker erinnert die Europäer an ihre Verantwortung

Barack Obama war der Wunschkandidat aller Luxemburger Politiker. Und so kam es, dass am Tag nach der langen Wahlnacht Zufriedenheit quer durch alle Parteien herrschte. Gleichwohl warnten viele Entscheidungsträger vor zu hohen Erwartungen an den neuen Mann im Weißen Haus.

Von einer guten Wahl sprach Premierminister Jean-Claude Juncker, der sich „beeindruckt von der Begeisterungswelle“, zeigte, die Barack Obama unter den Amerikanern ausgelöst habe. Dass nun der erste Afro-Amerikaner ins Weiße Haus einzieht, stehe der amerikanischen Gesellschaft gut zu Gesicht, und müsse vor allem jenen jungen Menschen Hoffnung geben, die sich wegen ihrer Hautfarbe benachteiligt fühlen.

In einem persönlichen Schreiben an den künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten spricht der Premierminister von einem historischen Wahlerfolg und von seinen Hoffnungen auf einen Neuanfang in den transatlantischen Beziehungen. Im Gespräch mit dem „Luxemburger Wort“ warnte Juncker jedoch vor zu hohen Erwartungen. Barack Obama bleibe in erster Linie der Präsident der Vereinigten Staaten. Das heißt, dass der neue Präsident zuallererst die Interessen seines Landes wahrnehmen werde, sei es in Fragen des Klimaschutzes, in den Wirtschaftsbeziehungen oder in der Außenpolitik. Dass Obama



Können und wollen: Der 44. Präsident der Vereinigten Staaten wird seinen Worten Taten folgen lassen, meint die Luxemburger Politik. (FOTO: AP)

Wahl von Barack Obama hergestellt, meint Außenminister und Vizepremier Jean Asselborn. Die historische Entscheidung der US-Bürger, erstmals einen Afro-Amerikaner zum Staatsschef zu wählen, gelte es zu würdigen und zu respektieren. Ebenso hebt Jean Asselborn den starken kollektiven Willen des amerikanischen Volkes zum Wechsel und zu einer fundamentalen Neuorientierung der US-Politik hervor, der in diesem Maße vor acht Jahren noch nicht absehbar gewesen, heute aber umso begrüßenswerter sei.

erwähnt. Erstmals in der Geschichte würden Amerika und Russland nun von Präsidenten regiert, die jünger als 50 Jahre sind.

In den Beziehungen EU/USA hofft Minister Frieden auf ein dauerhaft starkes transatlantisches Verhältnis. „Unsere gemeinsamen Werte müssen die Basis für eine natürliche und unersetzbare Partnerschaft sein.“ Luc Frieden gibt sich diesbezüglich optimistisch für die Zukunft; in Europa müsse dafür aber auch ein pro-amerikanischer Ton angeschlagen werden.

des Atlantiks sei man auf einen starken und zuverlässigen Partner angewiesen.

„Barack Obama muss die Welle der Begeisterung nutzen, auf die er jetzt schwimmt, um gleich zu Beginn seiner Amtszeit die Reformen durchzusetzen, auf die sein Land und die Welt warten.“ So lautet die Einschätzung von Alex Bodry. Womit der LSAP-Chef zunächst einmal die transatlantischen Beziehungen meint, die es in neue Bahnen zu lenken gelte: weg nämlich von den Alleingängen der Ära Bush und zurück zu

Präsidentenschaft von Frieden und Wohlstand gekennzeichnet sei: „My compatriots join me as the Grand Duchess in expressing to you our most heartfelt congratulations for your electoral success. We send you our warmest wishes for your important mission as well as for the future of the American people whose friendship means so much to all of us in Luxembourg. We hope that under your Presidency, prosperity and well-being may be assured to the United States in a world of peace and cooperation.“

Zum Nachdenken

Das Signalfeuer leuchtet

Denen, die die Welt in den Abgrund stürzen wollen, sage ich: Wir werden Euch besiegen. Denen, die Frieden und Sicherheit suchen, sage ich: Wir unterstützen Euch. Und all denen, die sich gefragt haben, ob Amerikas Signalfeuer immer noch leuchtet, denen sage ich: Heute Nacht haben wir einmal mehr bewiesen, dass die eigentliche Stärke unserer Nation nicht von der Macht unserer Waffen oder unserem Reichtum abhängt, sondern von der andauernden Kraft unserer Ideale: Demokratie, Freiheit, Entfaltungsmöglichkeiten und nicht enden wollende Hoffnung. Das ist der eigentliche Geist Amerikas - dass Amerika sich verändern kann.

Barack Obama,
4. November 2008

sich den Multilateralismus verpflichtet fühlt, stimmt den Premierminister zuversichtlich. Allerdings weiß er auch, dass der neue mächtigste Mann der Welt sich mit großen Erwartungen an Europa richtet, wenn es zum Beispiel darum geht, Krisenherde wie Afghanistan zu befrieden. Diesen Erwartungen dürfe sich der Alte Kontinent nicht entziehen, mahnt Juncker: „Nach dem 21. Januar gibt es für die Europäer keine Entschuldigung mehr. Das Bush-Alibi ist dann hinfällig.“

Mit dem scheidenden Präsidenten verbinden den Staatsminister übrigens gute persönliche Beziehungen. Das dürfe jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass George W. Bush „verheerende strategische Fehler“ begangen habe. Um das Erbe, das Barack Obama am 20. Januar 2009 antritt, beneidet Juncker den Senator aus Illinois jedenfalls nicht: Die USA hätten mit den Folgen der Finanzkrise zu kämpfen, die womöglich in eine Weltwirtschaftskrise münden werde, sie stünden kurz vor einer Rezession und hätten darüber hinaus noch zwei Kriege auszufechten. „Jeder Anfang birgt einen neuen Zauber. Die Zeit, die auf den Neuanfang folgt, lässt diesen Zauber meist aber schnell verflüchtigen“, gibt der dienstälteste Regierungschef der Europäischen Union zu bedenken.

Gemeinsame Werte als Basis der Partnerschaft EU/USA

Die Chance zu einer neuen verantwortungsvollen Rolle der USA in der Weltpolitik sei nun mit der

Aspekte gefällt Jean Asselborn der ausgewogene und politische Diskurs Barack Obamas, der, entgegen seinem Vorgänger, die Welt und die Menschheit nicht in Gut und Böse teile, sondern auf Verständnis und auf Versöhnung baue. Dabei müsse ihn die internationale Gemeinschaft unterstützen, so der Außenminister, der sich bewusst ist, dass insbesondere in militärischen Bündnisfragen neue Ansprüche der USA unter dem Präsidenten Barack Obama an die europäischen Partner herangetragen werden können. Hier werde es denn auch darauf ankommen, Verantwortung zu übernehmen und Eigenständigkeit unter Beweis zu stellen, was man ja auch in einer multilateralen Partnerschaft immer beansprucht habe. Insgesamt wünscht sich Jean Asselborn, dass die USA unter Barack Obama im 21. Jahrhundert zu einer Weltmacht im Dienst der Vereinten Nationen aufsteigen. Er sei hoffnungsvoll und zuversichtlich, dass dies nun auch gelinge, so der Außenminister.

„Das Wahlergebnis ist ein Spiegel dafür, was in den USA alles möglich ist“, so Budget- und Justizminister Luc Frieden. Dass ein Afro-Amerikaner Präsident der Vereinigten Staaten werden werde, habe vor Monaten noch niemand für möglich gehalten. Am Ende sei aber nicht die Hautfarbe entscheidend gewesen, sondern die Perspektiven und Ziele, die Barack Obama aufgezeichnet habe, so Frieden, der auch den Aspekt des Generationswechsels

Den Worten Taten folgen lassen

Dass der neue Präsident seine Versprechen nicht mit einem Handstreich wird erfüllen können, gibt auch CSV-Präsident François Biltgen zu bedenken. Denn seine Lenkungsmacht sei durch die Lasten der Vergangenheit eng bemessen. „Barack Obama wird seinen Worten Taten folgen lassen müssen.“ Dennoch glaubt der CSV-Chef an einen Neuanfang in den transatlantischen Beziehungen, an neue Akzente in der Klimapolitik sowie einen Wandel in Wirtschaftsfragen. Und nicht zuletzt hofft Arbeitsminister Biltgen, dass der 44. Präsident der Vereinigten Staaten sein Wahlversprechen in die Tat umsetzen könne, allen Amerikanern eine soziale Absicherung zu garantieren.

Beim Oppositionsbriefing beglückwünschte Claude Meisch den künftigen US-Präsidenten zu seinem „klaren und deutlichen“ Wahlerfolg. „Barack Obama hat es fertiggebracht, in Amerika und in der ganzen Welt neue Hoffnungen zu wecken“, stellte der DP-Parteichef fest. Obama habe die Bürger für seine Politik gewinnen können.

Mit dem bevorstehenden Amtswechsel im Weißen Haus geht Meisch davon aus, dass die USA der Europäischen Union wieder mehr die Hand reichen. „Dadurch steht Europa aber auch in der Pflicht, auf die Vereinigten Staaten zuzugehen. Die alten Gräben sollten nun überwunden werden“, gab sich Claude Meisch zuversichtlich. Diesseits und jenseits

gen der Ara Bush und zurück zu einer gleichberechtigten Partnerschaft. Ein Neuanfang muss dem LSAP-Präsidenten zufolge auch beim Klimaschutz gewagt werden. Ob es Obama gelingt, das Kioto-Abkommen gegen den Widerstand der amerikanischen Industrie durchzusetzen, bleibe abzuwarten. „Schlimmer als unter Bush kann es nicht werden“, lautet das Fazit von Alex Bodry.

Hoffnungen dürfen nicht in Illusionen umschlagen

Auf bessere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten hofft auch der außenpolitische Sprecher der Grünen, Félix Braz. „Europa braucht die USA. Amerika muss aber auch wissen, dass es auf die Europäer nicht verzichten kann.“ Die multipolare Welt, die unter der Bush-Regierung in Vergessenheit geraten sei, werde Barack Obama sicher beleben, so Braz, der allerdings davor warnte, den kommenden US-Präsidenten mit zu hohen Erwartungen zu überschütten. „Hoffnungen sind immer etwas Gutes. Zu leicht können sie aber in unerreichbare Illusionen umschlagen“, gibt der Abgeordnete von Déi Gréng zu bedenken. Nicht unterschätzen soll man die Symbolik der Wahl Obamas: Mit dem Einzug eines Afro-Amerikaners in das Weiße Haus biete sich die Gelegenheit, Barrieren in der amerikanischen Gesellschaft zu überwinden. Gelänge dem neuen Mann im Weißen Haus dieser identitätsstiftende Akt, dann hätte die Wahl wirklich die Kennzeichnung „historisch“ verdient.

(jm/Mar.K./DS/mas)